

LYNSAY SANDS

Vampir

verzweifelt / gesucht



.digital

LYX

ROMAN

wünschte, sie hätte einen Schal oder irgendetwas, um die Wunden zu bedecken, aber das hatte sie nun mal nicht, und auch wenn sie sich noch so sehr einen Schal wünschte, würde er sich nicht einfach so materialisieren. Also war es das Beste, wenn sie sich gar nicht erst zu viele Gedanken machte. Entschlossen zog sie das Handtuch um ihren Kopf weg, wobei ihre feuchten Haare völlig durcheinander auf die Schultern fielen. Wie Leigh gesagt hatte, lag die Bürste tatsächlich in dieser einen Schublade. Valerie nahm sie heraus und begann sich zu bürsten, bis alles geglättet war und die schnell trocknenden Haare sich in Wellen um ihr Gesicht legten. Das war zwar nicht ganz so gut wie ein Schal, aber ihr Hals wurde zumindest teilweise bedeckt.

Als sie fand, dass sie fertig war, wandte sie sich vom Spiegel ab und ging zur Tür, blieb aber im Durchgang zum Schlafzimmer stehen. Leigh hielt sich am Tisch vor dem Fenster auf, nahm Suppenteller und Löffel von einem Tablett und stellte sie dort ab, wo die Stühle standen. Es war aber nicht ihr Anblick, der sie am Weitergehen hinderte, sondern der eines großen Mannes gleich neben ihr, der komplett in Schwarz gekleidet war. Schweigend sah sie zu, wie er den dritten Stuhl von der anderen Seite des Betts zum Tisch trug. Dabei fielen ihr sofort seine schmalen Hüften und die ebenso schmale Taille auf, die seine Arme und die Brust unter dem eng anliegenden T-Shirt umso muskulöser erscheinen ließen. Er besaß genau die Statur, die Bildhauer ins Schwärmen brachte, weil sie sie in Stein gemeißelt festhalten wollten, während Hersteller von Badehosen und Unterwäsche förmlich danach lechzten, ihn für ihre Produkte werben zu lassen. Nur zu gut konnte Valerie sich vorstellen, wie er, die Haut von Sonnenlotion glänzend, an einem Strand lag und mit einem strahlenden Lächeln seine wunderschönen Augen vor lauter Lebensfreude umherschweifen ließ. Valerie wusste beim besten Willen nicht, wie sie auf diesen Gedanken gekommen war. Schließlich lächelte er doch gar nicht, vielmehr waren seine Gesichtszüge als völlig ausdruckslos, wenn nicht sogar als ein wenig mürrisch zu bezeichnen.

Leigh hatte von einem gewissen Anders gesprochen, und Valerie konnte nur annehmen, dass es sich bei ihm um diesen Mann handelte. Sie hatte jedoch nicht damit gerechnet, ihm noch zu begegnen, da sie davon ausgegangen war, er würde nur die Suppe bringen und dann wieder gehen. Nun sah es jedoch so aus, als wolle er ihnen Gesellschaft leisten.

»Ah, da sind Sie ja«, sagte Leigh gut gelaunt und deutete auf den Platz ihr gegenüber. »Kommen Sie, setzen Sie sich hin und essen Sie, bevor die Suppe kalt wird.«

Valerie ging zum Tisch und blieb hinter dem freien Stuhl stehen, dann betrachtete sie den Teller, den Leigh ihr hingestellt hatte. Sie konnte Kartoffeln, Möhren, Kohlrüben und Nudeln erkennen, außerdem Fleischstücke. Alles zusammen ergab eine dickliche Suppe, die so wundervoll duftete, dass Valeries Magen sich vor Verlangen danach noch stärker verkrampfte.

Sie musste schlucken, da ihr buchstäblich das Wasser im Mund zusammengelaufen war, während ihr Blick zu dem Mann wanderte, der den dritten Stuhl an den Tisch getragen hatte und soeben zwischen ihr und Leigh Platz nahm.

»Das ist Anders«, machte Leigh sie mit dem Mann bekannt und stellte beiläufig ein Glas Milch neben den Suppenteller.

Valerie nickte dem Mann zu, der mit der gleichen Geste antwortete.

Leigh nahm von dieser wortlosen Begrüßung mit Verwunderung Notiz, dann sagte sie zu Valerie: »Setzen Sie sich, und greifen Sie zu. Sie müssen doch halb verhungert sein.«

Ein drittes Mal würde sie sich nicht darum bitten lassen, also setzte sie sich hin und stutzte, da Anders im selben Moment wieder aufstand und sich hinter sie stellte, um ihren Stuhl an den Tisch zu schieben. Es war eine altmodische höfliche Geste, von der sie glaubte, dass sie sie außer in alten Filmen noch nie irgendwo beobachtet hatte. Zumindest war sie ihr selbst bislang noch nie zuteil geworden ... und aus einem unerklärlichen Grund hatte diese Geste sie verunsichert.

»Danke«, brachte sie heraus und fühlte sich hoffnungslos verlegen, als sie merkte, wie rau ihre Stimme klang.

Als Anders nur mit einem Brummen darauf reagierte, schürzte Leigh die Lippen und erklärte: »Er macht nicht gern viele Worte.«

Valerie lächelte daraufhin flüchtig und widmete sich dann ganz dem Suppenteller vor ihr. Ein köstliches Aroma, das ihren Magen ungeduldig knurren ließ, stieg ihr in die Nase. Sie nahm einen Löffel voll und probierte vorsichtig davon. Fast wären ihr die Tränen gekommen, so wunderbar schmeckte das, was auf ihrer Zunge lag. Das war eindeutig selbst gemacht, daran gab es keinen Zweifel. Voller Begeisterung aß Valerie weiter.

»Nicht so hastig«, ermahnte Leigh sie mit einem Schmunzeln. »Es freut mich ja, dass Ihnen mein Eintopf schmeckt, aber Sie haben seit einigen Tagen nichts mehr gegessen. Es könnte sein, dass Ihr Magen das übel nimmt.«

Ein wenig enttäuscht verzog Valerie den Mund, aber dann legte sie den Löffel zur Seite und wartete, bis das Essen in ihrem Magen sich gesetzt hatte. In der Zwischenzeit trank sie einen Schluck Milch, was sie schon seit ihrer Kindheit nicht mehr gemacht hatte. Auf jeden Fall war es nichts Verkehrtes. Milch war doch gut für den Körper, oder nicht? Zu dumm nur, dass so wenige Dinge, die dem Körper nutzten, auch gut schmeckten. Valerie machte sich nichts aus Milch und stellte nach nur einem Schluck das Glas zurück auf den Tisch.

»Valerie?«

»Hmm?« Sie sah fragend zu Leigh.

»Die anderen Frauen haben alle jeden Tag eine Mahlzeit bekommen, aber als Dani Sie untersucht hat, ist sie zu der Ansicht gelangt, dass Sie schon länger nichts mehr gegessen haben.«

»Man gab uns allen einmal am Tag Haferbrei zu essen«, erwiderte Valerie bedächtig. »Aber ich kam dahinter, dass die Entführer uns etwas ins Essen mischten, das uns schläfrig und wehrlos machte. Also habe ich aufgehört zu essen. Der Abend, an dem ich den Notruf gewählt habe, war der vierte Tag hintereinander, an dem ich nichts gegessen hatte.«

»Und die haben das einfach zugelassen?«, wunderte sich Leigh.

»Keineswegs«, sagte Valerie und schaute missgelaunt drein. »Die anderen Frauen hatten mich gewarnt, dass Igor mich zwangsernähren würde, wenn ihm auffallen sollte, dass ich gar nichts aß. Meine tägliche Ration hatte ich in meinem Mantel versteckt, der zusammengerollt in einer Ecke lag.«

»Ah, deshalb«, sagte Leigh amüsiert. »Einer der Vollstrecker sagte, Ihr Mantel sei verschmutzt, aber er glaubte, Sie hätten sich darauf übergeben. Das muss der Haferbrei gewesen sein.«

Valerie nickte.

»Igor hat davon nichts mitbekommen?«, warf Anders ein.

Sie sah ihn an, da seine verführerisch tiefe Stimme sie im ersten Moment erschreckte. Was eigentlich eine widersprüchliche Reaktion war, da die Stimme perfekt zu diesem Mann passte. Rasch griff sie nach ihrem Löffel und tauchte ihn erneut in die Suppe. »Wäre ich noch länger dort geblieben, dann hätte er es gemerkt, weil der Brei allmählich zu riechen begann.«

Er nickte. »Erzählen Sie uns etwas über diesen Igor«, forderte er sie auf.

»Anders, lass sie doch erst mal in Ruhe essen«, schnaubte Leigh. »Du kannst sie später immer noch ausfragen.«

»Ist schon okay«, beschwichtigte Valerie sie. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass das Wenige, was sie zu erzählen wusste, von Nutzen für die Vollstrecker sein würde, aber falls doch und Igors Boss konnte auf diese Weise festgenommen werden, dann wollte sie lieber jetzt als später alles erzählen, was sie wusste.

Als sie sich zu Anders umdrehte, sah sie ihn zunächst einen Moment lang schweigend an. Aus der Nähe betrachtet sah er sogar noch viel besser aus. Nicht nur sein Körper würde sich in einer Klatschzeitung gut machen, sein Gesicht konnte da mühelos mithalten. Die Haut wies einen leichten Mokka-Tönen auf, sie war glatt und makellos, und seine schwarzen Augen sahen aus, als würden sie goldene Sprenkel aufweisen, die aber in Wahrheit sicher bloß hellbraun waren. Der glitzernde Effekt musste irgendetwas mit dem Lichteinfall zu tun haben. Auch seine vollen Lippen waren ausgesprochen schön und wirkten zart und sanft, womit sie das Einzige an ihm waren, was man als zart und sanft hätte bezeichnen können. Zweifellos machte er regelmäßig Krafttraining, dafür sprachen das Spiel seiner Muskeln unter dem Stoff des T-Shirts so wie seine breiten Schultern, die muskulösen Oberarme und der flache Bauch. Bestimmt war seine Rückansicht genauso verlockend.

Vor Schreck über ihren Gedankengang räusperte sie sich nachdrücklich, dabei sah sie auf ihren Teller Suppe und versuchte sich zu konzentrieren. Worüber hatten sie gerade eben noch gesprochen?

»Ich bin mir sicher, dass eine Beschreibung von Igor noch warten kann, bis wir alle aufgegessen haben«, erklärte Leigh.

»Ja, richtig«, sagte Valerie erleichtert, als die Äußerung der anderen Frau sie zurück in die richtige Richtung dirigierte. Er wollte mehr über Igor wissen, aber ... genau das machte sie jetzt stutzig. »Wofür soll ich ihn beschreiben? Sie müssen ihn doch gesehen haben. Er ist der Tote im Schlafzimmer.«

Als Anders und Leigh sich erstaunte Blicke zuwarfen, lehnte sich Valerie auf ihrem Stuhl nach hinten. »Er ist doch tot, nicht wahr? Ich meine, ich habe ihn umgebracht. Jedenfalls dachte ich das. Er hätte im Schlafzimmer auf dem Boden liegen müssen.«

Als Anders nur stumm den Kopf schüttelte, überlegte Leigh: »Dann muss sein Boss ihn mitgenommen haben.«

»Aber warum? Dann wäre er doch umso langsamer vorangekommen. Die Mühe würde er sich nicht machen, es sei denn, Igor wäre gar nicht tot.« Diese Möglichkeit ließ sie zusammenzucken. Sie hatte nie geglaubt, in der Lage zu sein, einem anderen Menschen wehzutun, ganz zu schweigen davon ihn zu töten. Aber nach ihren Erlebnissen in diesem Haus des Schreckens war sie zu der Ansicht gelangt, dass es doch den einen oder anderen Menschen gab, der es gar nicht verdient hatte zu leben. War sie deswegen ein schlechter Mensch?

»Vielleicht ist Igor ja tot, und er wurde nur mitgenommen, weil man sonst von ihm Rückschlüsse auf die Identität seines Bosses ziehen könnte«, gab Leigh zu bedenken.

»Wie haben Sie ihn getötet?«, wollte Anders wissen. Sein Tonfall ließ Valerie aufhorchen.

»Ich habe ihn gepfählt ... das heißt, ich habe ihn mit einem der abgebrochenen Beine einer Sitzbank durchbohrt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich ihn ins Herz getroffen habe.«

»Unmittelbar danach haben Sie den Notruf gewählt?«, hakte Anders nach und fügte auf ihr Nicken hin an: »Und sein Meister ist während des Telefonats zurückgekommen. Dann können nicht mehr als fünf Minuten vergangen sein.«

Valerie wunderte sich über den Begriff *Meister*, dennoch nickte sie abermals.

Wieder sahen Anders und Leigh sich an, schließlich sagte sie: »Dann bin ich mir sicher, dass er tot ist.«

Die Frau war eine miserable Lügnerin. Ihr war anzusehen, dass sie sich alles andere als sicher war, auch wenn Valerie keine Erklärung dafür finden konnte, wieso der Mann nicht tot sein sollte. Außer natürlich all ihre Beobachtungen und die Überlegungen der anderen

Frauen entsprachen den Tatsachen. Ein Vampir? Aber das war doch völlig lächerlich, oder?

»Die anderen Frauen sagten, dass Sie zehn Tage vor ihrer Befreiung ins Haus gekommen sind«, sagte Anders und lenkte sie von ihren Überlegungen ab, was vermutlich eine gute Sache war, denn sie war sich sehr sicher, dass dieser Gedankengang nur in den Wahnsinn führen konnte.

Ein weiteres Mal nickte sie zustimmend und betrachtete ihren Teller Suppe. »Das ist die Anzahl Tage, die ich ebenfalls gezählt habe. Zehn Tage.«

»Wann und wo wurden Sie entführt?«, fragte Anders.

»Am Mittwochabend gegen zehn Uhr. Ich war noch einmal mit Roxy rausgegangen und ...« Sie hielt inne, als sie an ihre Hündin denken musste. Trotz der Situation, in der sie selbst sich befunden hatte, war sie immer in Gedanken bei Roxy gewesen. Aber jetzt fiel ihr zum ersten Mal seit dem Aufwachen überhaupt erst ein, dass sie eine Schäferhündin hatte. Diese Erkenntnis bereitete ihr ein schlechtes Gewissen. Hatte jemand Roxy gefunden und versorgt?

»Ich muss nach ihr suchen«, verkündete Valerie und schob ihren Stuhl nach hinten.

»Nach wem?«, wollte Anders wissen.

»Roxy«, erklärte Leigh, als er ebenfalls aufstand und sich vor Valerie stellte, die sich von ihrem Platz erhob.

Valerie starrte auf Anders Brust, die so massiv wie eine Ziegelsteinmauer wirkte. Unter dem eng anliegenden T-Shirt zeichnete sich jeder Muskel ab und ... wieso war ihr auf einmal so warm? Sie wunderte sich über die Hitzewallung, von der sie erfasst worden war. Vielleicht war ihr Fieber noch nicht ganz abgeklungen, überlegte sie besorgt, ohne etwas davon mitzukriegen, dass Leigh ebenfalls aufstand und um den Tisch herumkam. Erst als sie sie am Arm berührte, wurde sie auf Leigh aufmerksam. »Das geht nicht.«

Erleichtert darüber, vom Anblick der breiten Männerbrust abgelenkt zu werden, drehte sie sich zu der anderen Frau um und fragte: »Was geht nicht?«

»Sie können nicht nach Roxy suchen. Sie sind noch gar nicht in der Lage, sich irgendwo hinzubegeben. Sie müssen sich ausruhen, damit Sie sich erholen können.«

Roxy, ging es ihr durch den Kopf. Wie hatte sie nur Roxy vergessen können? Verwundert schüttelte sie den Kopf. »Sie ist jetzt seit zwei Wochen irgendwo da draußen unterwegs, Leigh. Ihr kann alles Mögliche zugestoßen sein. Vielleicht ist sie im Tierheim gelandet. Was ist, wenn man sie einschläfert?«

»Das wird man nicht machen«, widersprach Leigh ihr mit Nachdruck und drängte sie zurück zu ihrem Stuhl. »Sie hat eine Steuermarke, richtig? Und bestimmt auch ein Namensschild mit Ihrer Telefonnummer darauf, nicht wahr? Wenn man sie findet, weiß man, dass sie ein Zuhause hat. Wahrscheinlich hat man längst begonnen, nach Ihnen zu suchen.«